

An Marcus Junkelmann**eine Winterelegie zum Tod seiner Gattin Marlies**

Schon zu dem Ende nun neigt sich das Jahr: Sol schmälert die Stunden,
 und mit kärglichem Licht flieht von der Erde er fast.
 Alles, was schön war zuvor, was heiter und lieblich gewesen,
 hüllt sich in Nebel und Grau, Schimmer und Glanz sind dahin.
 Doch was beklage ich nur des Winters geringere Schäden?
 Sehet doch, MARLIES ist tot! Marlies auf immer dahin!
 Wer war so heiter wie sie? Du glaubtest, die lächelnde Venus
 saß auf den Lippen der Frau, schüfe die Wohnung sich dort.
 Scherzen und Lachen verstand sie wie keine; die bittere Rede
 war zwar nicht immer dem Mund fremd, doch dem Herzen verhasst.
 Lieb war sie allen und wollte doch nie eine Bayerin heißen:
 Aber das Badener Land blieb seiner Tochter gewiss.
 Wärs auch nur jemand vergönnt, sich dauernd zu freuen am warmen
 Leben! Des Winters Gewalt fror nun auch Marlies zu Tod.

Anmerkung:

- 1) Der einschlägige Wikipedia-Artikel nennt bis 2011) 29 Buchpublikationen Junkelmans, sie sind inzwischen auf 36 angewachsen.

VALAHFRIDUS (WILFRIED STROH)

Zeitschriftenschau

A. Fachwissenschaft

In der letzten Zeitschriftenschau Fachwissenschaft ist mein Vorgänger Erik Pulz ausführlicher auf einen Beitrag zu einem möglichen obszönen Wortspiel (*irrumator – imperator*) in Catull. 10 eingegangen (FC 65.2, 2022, 162f.). Meine erste Zeitschriftenschau möchte ich, dazu vielleicht passend, mit der Besprechung einer Studie beginnen, die das Ziel hat, unser Verständnis des erotischen Lateins – gerade auch in seiner regionalen Diversität – zu fördern: G. E. Thüry (Th.): Bettgeflüster in der römischen Provinz. Der Wortschatz des erotischen Lateins in Fibelinschriften (**Gymnasium 129.2, 2022, 143-163**): Einleitend legt Th. dar,

dass die bisherige Forschung zum erotischen Vokabular des Lateinischen (das Standardwerk ist nach wie vor Adams, J. N. (1982): *The Latin Sexual Vocabulary*, Baltimore, MD u. ö.) einen starken Schwerpunkt auf Quellen aus dem südalpinen Raum gehabt habe; für den Norden des lateinischen Sprachraumes stehe jedoch ebenfalls umfangreiches – wenn auch noch nicht hinreichend ausgewertetes – Material in Form von Kleininschriften auf Gegenständen, die als Geschenke unter Liebenden gedient hätten, zur Verfügung. In seinem Beitrag untersucht Th. einen Teil dieses Materials: genau 100 Inschriften auf Fibeln, die in einem alphabetisch sortierten Katalog unter Nennung

von Fundort, Fibeltypen und in einigen Fällen mit Hinweisen auf Literatur abgedruckt werden (155-161). Den Kern des Beitrages bildet eine systematische Untersuchung zu dem Vokabular dieser Inschriften: Nacheinander bespricht Th. Substantive (aufgeteilt in Sachgruppen), Verben, „aus dem Rahmen des Üblichen fallende Texte“, metrische Inschriften und nicht-lateinisches Vokabular (145-155). Bemerkenswert sind für Th. beispielsweise bei den Bezeichnungen für die oder den Beschenkten (146f.) neben üblichen Kosenamen (*amor, dulcis, spes, vita*) die Anrede *flos amorum* (Kat. Nr. 88, 89) und die keltischen Substantive *adianto* (Liebling, gender-neutral, Kat. Nr. 16) sowie *vimpi* (die Hübsche, Kat. Nr. 18-21). Interessant ist weiterhin Th.s Auflistung von Verben, die neben *amare* gebraucht werden (149-154): Etwa *aperire, dare* oder *miscere* (jeweils mit wahrscheinlich sexuell-obszöner Konnotation). Mit Interesse liest der Philologe natürlich auch die Ausführungen zu möglichen Dichterzitaten in den Fibelinschriften: So überlegt Th. (154f.), eine Anmerkung A. Rieses (Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften, Leipzig/Berlin 1914, Nr. 4420a, 428) aufgreifend, ob das in seinem Corpus vierfach belegte *uror amore tuo* (Kat. Nr. 90-93) nicht Ciris 259: *uror amore* zitieren könne. Offen gestanden scheint es mir etwas wahrscheinlicher, dass der Autor der Ciris (wer immer er war) eine volkssprachlich-erotische Formulierung aufnimmt, als dass wir es hier mit Rezeptionszeugnissen für ein sonst in der Antike recht schwach rezipiertes Werk zu tun haben. Auch käme es spätestens bei derartigen Überlegungen auf die Datierung der Stücke an, auf die Th. leider – soweit ich sehe – nicht eingeht; freilich ist einzuräumen, dass eine Datierung von Inschriften allein aufgrund paläographischer Kriterien alles andere

als eine Trivialität darstellt und den Rahmen des Beitrags vielleicht gesprengt hätte. In jedem Fall bietet Th. in seinem Beitrag eine sehr nützliche und gut erschlossene Materialsammlung: sowohl für an lexikographischen Fragen als auch für am Alltagslatein Interessierte.

Außerdem in **Gymnasium 129.2, 2022**: W. Scholl: Noch einmal: Daphnis und Dumuzi-Tammuz (97-136): Der Vf. setzt sich kritisch mit der in jüngerer Zeit durchaus populären These von einem mesopotamischen Ursprung des Daphnis-Mythos bzw. der Bukolik auseinander. Th. Gehring: Labor rerum (137-141): Zur Bedeutung der Substantive *labor* bei Verg. Aen. 12, 725-727 und *arista* bei Verg. ecl. 1, 68-70. R. Schmitt: Eine besondere Gruppe von Tiernamen. Frösche und Mäuse (165-177): Eine Untersuchung zu den sprechenden Namen in der pseudo-homerischen Βατραχομυομαχία. Rezensionen.

Auslöser für den Zug der Sieben gegen Theben ist in der *Thebais* des Statius der vom toten Laius – mit göttlichem Auftrag herbeigeführte – Bruch der vereinbarten Herrschaftsteilung zwischen den Brüdern Eteocles und Polynices. Verbunden damit ist ein interpretatives Problem: der Status des toten Laius in der Unterwelt. Jupiter teilt Merkur (1, 296-298) mit, dass das jenseitige Ufer des Flusses Lethe den Laius *profundi lege Erebi* noch nicht aufgenommen habe. Mit der *lex* ist ganz offensichtlich gemeint, dass Laius als ἄταφος nicht ins Jenseits eingehen bzw. den Fluss überqueren kann. Entsprechend stellt der Seher Tiresias im vierten Buch dem zur Befragung angerufenen Totengeist des Laius in Aussicht, ihm bei der Überquerung des Flusses behilflich zu sein, indem er ihn bestatten wolle (4, 622f.): *tunc ego et optata vetitam transmittere Lethen / puppe dabo placidumque pia tellure reponam*. Diese Darstellung steht jedoch im Wider-

streit mit der mythologischen Tradition, die von einem Grab des Laius in Phocis weiß, und auch Statius selbst, so scheint es, erwähnt dieses Grab an anderer Stelle: Nachdem Merkur und Laius die Unterwelt verlassen haben, erblickt der Tote das durch sein *bustum* besudelte Phocis (2, 64): *pollutamque suo despectat Phocida busto*. Zum Umgang mit diesem Problem macht A. Heil (H.): Der Totengeist des Laius in Statius' Thebais (WS 134, 2021, 139-161) einen neuen Vorschlag. Nach einer ausführlichen Darstellung des hier nur in Umrissen skizzierten Problems (139-145) referiert H. die bisherigen Erklärungsansätze: Gemeinsam ist diesen, dass sie das von Jupiter bzw. Tiresias erwähnte Verbot, den Fluss Lethe zu überqueren, damit in Einklang zu bringen versuchen, dass Laius den Grenzfluss zwischen Dies- und Jenseits (der dann vom Fluss Lethe unterschieden werden muss) bereits überquert habe. Dabei entstehen jedoch, wie H. darlegt, nur neue mythologische Inkonsistenzen (145-148). H. plädiert dafür, das Problem anders anzugehen: Wichtig ist ihm zunächst ein präzises Verständnis von Vers 2, 64: *Bustum* könne neben der Grundbedeutung ‚Grabmal‘ auch die ‚Leiche‘ bezeichnen; gerade bei Statius sei dieser Gebrauch gut bezeugt, und so könne es in Wahrheit sehr gut sein, dass auch in 2, 64 an Laius als ἄταφος gedacht ist (148-150; H. verweist darauf, dass *bustum* hier wenigstens in zwei betagteren Übersetzungen – Imhof, A (1885/1889): Statius. Lied von Theben [...], Ilmenau, Bd. 1, 26 u. Mozley, J. H. (1928): Statius, Cambridge, MA, Bd. 1, 399 – bereits so verstanden wurde). Gleichwohl, so H., sei das Missverständnis an der Stelle durchaus intendiert: Statius verweise mit dem ambivalenten Substantiv auf die traditionelle Fassung des Mythos – Laius wurde in Phocis bestattet – folgt dann aber selbst einer anderen: Laius ist ein ἄταφος. Für dieses allusive

Verfahren weiß H. schlagende Parallelen bei Vergil, Ovid sowie bei Statius selbst beizubringen (150-153). Dass sich Statius für diese Version des Mythos entscheidet, hat für H. zwei Gründe: Zum einen sei die verweigerte Bestattung überhaupt ein Leitmotiv („zentrales Thema“) der Thebais (154); zum anderen – was mir weniger unmittelbar einleuchtet – sieht er eine Parallele zwischen Laius und Oedipus: Dessen Selbstblendung erscheine als ein „Quasi-Tod“, der Blinde als ein „lebendiger Leichnam“ und in gewisser Weise eben auch als ἄταφος (154f.). Ebenfalls gewagt, aber durchaus bedenkenswert, erscheint die Überlegung, dass des Tiresias Versprechen, Laius zu bestatten, letztlich auch ein Aition für die Tradition von der Bestattung des Laius in Phocis impliziere (158), und so – ich erlaube mir, den Gedanken zu Ende zu spinnen – Statius bereits das gelungen ist, woran dessen Interpreten (vor H.) gescheitert sind: Beide Fassungen des Mythos in konsistenter Weise zu harmonisieren. Wie dem auch sei: H.s klar gegliederte Studie leistet einen wichtigen Beitrag zur Profilierung des Erzählers der Thebais als *poeta doctus* und somit auch zum Verständnis des Werkes als Ganzes.

Außerdem in WS 134, 2021 (u. a.): Marinatos, N.: Nicias and Pericles in Thucydides' Narrative (51-71): Der Vf. untersucht historio-graphische und literarische Techniken der Parallelisierung der beiden Athener Feldherren im Geschichtswerk des Thukydides. De Stefani, Cl.: Die Cynegetica des Ps.-Oppian. Möglichkeiten einer Neuedition (73-93): Zur Überlieferung und zum Text des griechischen Lehrgedichts über die Jagd aus dem frühen 3. Jahrhundert n. Chr. in kritischer Auseinandersetzung mit der derzeit maßgeblichen Ausgabe von M. Papathomopoulos (München/Leipzig 2003).

HENNING OHST